

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausländern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,25 Mk., mit Postbriefträger-Bestellgeld 1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5gepalte Corpusspalt oder deren Raum 20 Pfg., für Privat- in Merseburg und Umgegend 10 Pfg., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Belieben.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 301.

Sonnabend, den 24. Dezember 1898.

138. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das I. Quartal 1899 des **Merseburger Kreisblatts** ergebenst ein. Wir werden bestrebt sein, auch im neuen Quartal unseren Lesern alles Wissenswerthe rechtzeitig mitzutheilen und das Blatt, welches seit Jahrzehnten in der Stadt und dem Kreise Merseburg eingebürgert ist, weiter zu fördern. In diesem Bestreben bitten wir unsere Freunde und Genußgenossen, uns durch Abonnements, Inserate und durch gelegentliche Mitarbeiterthätigkeit zu unterstützen. Je mehr es sich besonders die Beamten- und die Landwirths-Kreise angelegen sein lassen, bei Erneuerung des Abonnements sich in erster Linie des Kreisblatts zu erinnern, umso eher wird die Geschäftswelt bei Aufgabe ihrer Inserate zum Kreisblatt greifen.

Inserate, welche vornehmlich auf das kaufkräftige Publikum in Stadt und Land berechnet sind, haben im Kreisblatt Erfolge. Günstige Insertions-Bedingungen, bei Wiederholungen von Geschäfts-Anzeigen hohe Rabattsätze.

Expedition
des Merseburger Kreisblatts.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 139 a und 154 Absatz 2 der Gewerbeordnung hat der Bundesrath die nachstehenden

Bestimmungen, betr. die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien, beschlossen:

I.
In Ziegeleien, hauptsächlich Chamotte-

fabriken, dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht verwendet werden:

zur Gewinnung und zum Transporte der Rohmaterialien, einschließlich des eingespulften Lehms,

zur Handformerei (Streichen oder Schlagen) der Steine mit Ausnahme von Dachziegeln (Dachspannen) und von Wimsandsteinen (Schwemmsteinen),

zu Arbeiten in den Oefen und zum Befeuern der Oefen mit Ausnahme des Füllens und Entleerens oben offener Schmaudöfen,

zum Transporte gefoermt (auch getrocknet und gebrannter) Steine, soweit die Steine in Schieflaren oder ähnlichen Transportmitteln befördert werden und hierbei ein fest verlegtes Gleis oder eine harte ebene Fahrbahn nicht benutzt werden kann.

II.

In Ziegeleien, in denen das Formen der Ziegeleiste auf die Zeit von Mitte März bis Mitte November beschränkt ist, sind bei der Beschäftigung von jungen Leuten zwischen 14 und 16 Jahren und von Arbeiterinnen folgende Abweichungen von den Vorschriften der Gewerbeordnung zulässig.

1. Junge Leute können, abweichend von der Vorschrift im § 135 Absatz 3, an allen Werktagen mit Ausnahme des Sonnabends und der Vorabende an Festtagen 11 Stunden beschäftigt werden.

2. In Ziegeleien, welche ohne ständige Anlagen betrieben werden (Feldbrände), oder in welchen als ständige Anlage nur ein Ofen vorhanden ist, können Arbeiterinnen und junge Leute, abweichend von den Vorschriften im § 135 Absatz 3 und im § 137 Absatz 2, an allen Werktagen mit Ausnahme des Sonnabends und der Vorabende von Festtagen 12 Stunden beschäftigt werden. Abmänn ist aber nicht nur den jungen

Leuten § 136 Absatz 1 letzter Satz, sondern auch den Arbeiterinnen über 16 Jahre Vormittags, Mittags und Nachmittags je eine Pause zu gewähren. Die Beschäftigung muß jedesmal noch längstens 4 Stunden durch eine Pause unterbrochen werden. Die Dauer der Mittagspause muß mindestens 1 Stunde, die der übrigen Pausen mindestens je eine halbe Stunde betragen.

3. Die Arbeitsstunden der jungen Leute und der Arbeiterinnen dürfen, abweichend von den Vorschriften im § 136, Absatz 1 Satz 1 und im § 137 Absatz 1, in die Zeit zwischen vierhalb Uhr Morgens und neun Uhr Abends gelegt werden.

III.

In denjenigen Ziegeleien, welche von den Bestimmungen unter II Gebrauch machen, ist an einer in die Augen fallenden Stelle der Arbeitsstätte eine Tafel auszuhängen, welche in deutlicher Schrift die Bestimmungen unter I, sowie anstatt des im § 138 Absatz 2 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Auszugs einen Auszug aus den Bestimmungen unter II und aus den Vorschriften der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern, soweit diese Vorschriften daneben in Geltung bleiben, in der von der Landes-Centralbehörde zu bestimmenden Fassung wiedergibt.

In allen übrigen Ziegeleien ist an einer in die Augen fallenden Stelle der Arbeitsstätte eine Tafel auszuhängen, welche in deutlicher Schrift außer dem im § 138 Absatz 2 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Auszuge die Bestimmungen unter I wiedergibt.

IV.

Vorstehende Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1899 in Kraft und haben bis zum 1. Januar 1904 Gültigkeit.

Berlin, den 19. October 1898.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers
3900) (gez.) Graf von Posadowsky.

Bekanntmachung.

Unter den Fiebern des Gutsbesizers und Gemeindevorstehers Busch in **Bölschen** ist die **Rotkrankheit** ausgebrochen.

Bölschen, den 22. Dezember 1898.

3916)

Der Amtsvorsteher.

Mehr Artillerie!

* Merseburg, 23. Dezember.

Die vielfachen Fortschritte auf dem Gebiete der Waffentechnik, welche unserem Heere neben dem kleinkalibrigen Mehrlader auch ein schnellfeuerndes Feldgeschütz mit erhöhten ballistischen Eigenschaften gebracht hat, haben in Vorentwürfen zu der Auffassung geführt, als bedürfte das Heer aus diesem Grunde solche Waffen in geringerer Zahl als es bisher der Fall war. Wenn diese Schlussfolgerung richtig wäre, so wäre jeder Fortschritt im Waffewesen, jede Verbesserung an einem Gewehr oder Geschütz auch gleichbedeutend mit einer Verminderung der Zahl der Streiter, denn was bisher zwei oder drei Gewehre leisteten, würde nunmehr mit einem bequem zu leisten sein. Dasselbe träte in gleicher Weise bei den Geschützen ein, und so konnte man auch schon in den der Militärvorlage wenig günstig gestimmten Blättern die Bemerkung lesen, daß die Neuerrichtung von Batterien bei der Feldartillerie mit Rücksicht auf die ausgezeichneten Eigenschaften unserer neuen Feldgeschütze durchaus nicht erforderlich sei. Wer eine solche Ansicht theilt, befindet sich aber doch auf einem gefährlichen Holzwege, denn es hieße das Wesen des Krieges vollständig verkennen, wenn man sie für richtig halten wollte. Der Krieg hat für das Heer als alleinigen Zweck die völlige Niederwerfung des Gegners, und diese in der denkbar kürzesten Zeit herbeizuführen, ist

Die Piraten.

Seeroman von Carl Ruffel.

(2 Fortsetzung.)

Am Nachmittag des dritten Tages flaute der Wind ab; es wurde so windstill, daß die Segel schlaff herunterhängend gegen die Stengen schlugen. Der vorher so krause Seegang wurde glatt, die Dünung rollte wie geschmolzenes Glas in lang gestreckten, flachen Hügeln daher, und das träge, schlängelnde Schiff zeigte bald Steuerbord und bald Backbord seine im Sonnenschein erscheinende Bekleidung. Backbord, etwa zwei Seemeilen entfernt, lag ein Walfischfänger; mit Hilfe der Signalfackeln und eines schwarzen Brettes, das man mit Kreide beschrieben, hatte man erfahren, daß derselbe ein Amerikaner sei, daß er drei Jahre lang auf dem Fang gewesen und nun um das Kap Horn herum der Heimath aufzubre, die er in sechs Monaten zu erreichen dente.

Einen schwerfälligeren, alten Wagen, als diesen Fangmann, konnte man sich nicht denken; stumpf und breit im Bug, mit einem Heck, so voreckig wie eine Kiste, lag er tief in der blauen Fluth, fast so unbeweglich wie eine Klippe. Die drei Schiffe — die Queen, der Amerikaner und der ferne Segler — befanden sich jetzt in einer Linie.

Die Quecksilberläufe in Kapitän Bensons Barometer war seit Mittag fest gesunken; die Atmosphäre wurde langsam dicker und dunstiger, kein Laut kam von der See. Die

Dünung rollte geräuschlos wie Oel vorüber, die weißen Wägel waren verschwunden.

Die Passagiere fühlten sich so unbegaht wie noch nie während der Reise. Die Bark schlingerte so heftig, daß die Damen weder gehen noch stehen konnten; die Weibspahl der Herren schritt jedoch, wie der Schiffer sehr wohl bemerkte, mit unversehrbar segenswünschten Beinchen an Deck umher.

Man hätte gar nicht glauben sollen, daß die Queen so abschaulich rollen konnte. Sie wälzte sich nach Backbord und dann wieder nach Steuerbord, bis das Wasser durch die Spigaten an Deck hereinströmte, und nervöse Ohren konnten in dem Donnern der gegen die Masten schlagenden Segel, in dem Knarren und Knaden des Takelwerks, dem Geklirr zerbrechenden Geschires in Kombüse und Pantry, dem gelegentlichen Schredens- oder Angstschrei einer weiblichen Stimme, dem Kommandoworten vom Achterdeck und den von unterdrückten Verwünschungen begleiteten Antwortworten vom Verdeck her sehr wohl die Vorboten eines Sturmes finden. Die gesammte Leinwand wurde aufgegeigt und festgemacht; nur die beiden dichtgeriffelten Marssegel und das Fockstagesegel blieben stehen.

Trollup und einige andere standen unter der Galerie des Achterdecks und sahen den Arbeiten der Matrosen zu. Die Großmarsraue war heruntergewiegt, die Maststangen ausgeholt. Ein paar Matrosen stiegen in den Wanten empor.

„Wollen wir ihnen helfen?“ fragte Mr. Burn unternehmungslustig.

„Ich bin dabei!“ sagte Johnson. „Still!“ gebot Trollup. „Starren Sie nicht so nach oben. Müssen Sie denn immer wieder vergessen, daß wir beobachtet werden?“

„Donnerwetter, wie rollt der Fangmann da drüben!“ rief Burn nach einer kleinen Pause.

Der Segler in der Ferne war in dem dichter und dichter werdenden Dunst nicht mehr sichtbar. Der Walfischfänger folgte dem Beispiel der Bark und barg die Segel; er rollte so gewaltig, daß die Roden seiner Masten in die See zu tauchen schienen.

„Wasch, wasch — wasch, wasch,“ murrte Shannon im Takte der Bewegungen des ungefügen Fangmanns, „Himmel, wenn ich an den Gestank von Fisch und altem Bran denke, der bei jedem Ueberholen aus seinen Luken qualmt und quillt! Ich bin sechs Monate an Bord von solch einem —“

Trollup stieß ihn heftig an. „Wir werden einen Orkan haben und zwar bald,“ sagte er und suchte die Kajüte auf. — Am Firmament gingen eigenthümliche Veränderungen vor. Ein schmutziges Blau veränderte sich in bleiche Aschenfarbe, die sich nach und nach verdunkelte, bis das ganze Himmelsgewölbe grünlichschwarz erschien.

Man nahm das Mittagsmahl bei Lampenlicht ein.

Der Stuhl des Kapitäns war leer. Mr. Matthews kam in Eile, nahm hastig einige Bissen zu sich und entfernte sich dann wieder, die vom oberen Tischende an ihn gerichteten Fragen kaum nothdürftig beantwortend. Auch

der „Zweite“ war an Deck, ebenso sämmtliche Mannschaften beider Schiffe.

Trollup und Hanken erhoben sich zuerst von der Tafel. Johnson und Cavendish waren einander verständnisvolle Blicke zu.

Gleich darauf hörte man den Kapitän durch die Kampanienlaufe mit einer Trompetenstimme nach seinem Deutsigen rufen; einer der Stewardsgeschelien eilte mit langem wasserseidigen Rock und einem Säbweiser hinauf.

„Dorch! Was was das?“

Ein dumpfes Knattern und Rollen, wie fernes Artilleriefeuer; dann brach ein ungeheures, blendend violettes Licht aus dem zerfetzten Firmament; eine Frauenstimme freischrie; es war, als ob eine Masse von Feuer durch das Oberlichtfenster in den Salon hinabgefallen wäre; noch einmal donnerte die Kanonade in der Ferne, dann stürzte der Regen in massivem Guß hernieder. Die Wasserfluth rauschte und prasselte auf den Decken, sie erfüllte das Deck wie ein braufender See, sie schoß aus den Spigaten wie aus Erzigen Schlüchsen — und noch immer kein Windhauch.

Der Platz unter der vorspringenden Galerie des Achterdecks gewährte Schutz gegen den Regen; hier hatten sich mehrere Herren zu Trollup geflüchtet. Ein seltsamer Schein lag in der Atmosphäre — kein Licht; man glaubte sehen zu können und sah doch nichts; er lag faßl auf den Gesichtern, wie der Widerschein aus einer andern Welt, er war unheimlicher, als absolute Finsterniß gewesen wäre. (Fortsetzung folgt.)

die Aufgabe der Kriegsführung, für welche von der Seeresverwaltung die dazu erforderlichen Mittel in gehöriger Güte und Menge bereit gestellt werden müssen, und zwar sowohl die personellen als auch die materiellen Mittel. Je vollkommener nun die Güte und je zahlreicher die Menge ist, um so mehr Aussicht ist vorhanden, den Zweck des Krieges in um so kürzerer Zeit zu erreichen. Daher würde ein Volk, welches nicht die zur Kriegsführung erforderlichen Mittel bis an die äußerste Grenze des Möglichen bereit stellte, ein Verbrechen an sich, an seiner Selbstständigkeit und an seinem Bestande begehen. Wesentlich der Artillerie hört man oft behaupten, daß man schon jetzt so viele Geschütze besäße, daß man sie gar nicht mehr in einer Schlacht würde aufstellen können, ohne daß sie sich gegenseitig behinderten. Das ist natürlich ein Fabel, die sich von den Verhältnissen kleiner Exerzier- und Schießplätze auf das Gelände übertragen hat. Wer aber unsere großen Mäntel der letzten Jahre mit gebührender Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem wird nicht allein klar geworden sein, daß für die Artillerie in den verschiedenen Stellungen immer noch sehr viel Platz zum Aufmarsch zahlreicher Geschütze vorhanden war, daß vielmehr auch die Feldartillerie im Vergleich zur Infanterie als numerisch viel zu schwach angesehen werden mußte. Der Schlachtenbummel im Manöver hört nur den unangelegentlichsten Kanonendonner, der Sachverständige dagegen schickt die zur Verwendung gelangten Einheiten und ist schon lange zu dem untrüglichen Schluß gekommen, daß das Verhältnis der Artillerie zur Infanterie in Bezug auf Zahlenstärke nicht mehr das richtige ist. Diesem Uebelstande wird nun auch die Militärverwaltung endlich abhelfen und der Feldartillerie den ihr in der modernen Kriegsführung zufallenden Platz anweisen, wie es ihrer Bedeutung entspricht. Die Feldartillerie wird in Zukunft nicht nur den Sieg vorbereiten, sondern mehr als zur Hälfte zu erringen haben, um den schließlichen Ausgang für die Infanterie zu sichern. Den Forderungen einer zahlreichen und gut ausgerüsteten Feldartillerie kann somit nur kurzfristige oder Böswilligkeit sich verschließen.

Neue Enthüllungen.

Paris, 21. Dezember.

Während die Regierung der Republik laut ihren vorgefertigen in der Kammer abgegebenen Erklärungen noch Bedenken trägt, das geheime Dossier dem Kassationshof vorzulegen, kommen über Ursprung und Inhalt dieser berühmten Anstiftungs-Sammlung von anderer Seite neue Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Der Pariser „Times“-Korrespondent, dem man gewiß nicht alles glauben darf, was er nach London telegraphiert, hat aber unzweifelhaft gute Informationsquellen benutzt, veröffentlicht übereinstimmend mit seinem Petersburger Kollegen, die Hauptschwierigkeiten für die Minister liege keineswegs in dem gefälschten Brief Kaiser Wilhelms, sondern in den ganz authentischen Beweisen einer für russische Rechnung betriebenen Spionage. Ausländer hätte bekanntlich vor einigen Jahren bei den französischen Staatsverträgen in Gatteler-Vertrag eine Uebersetzung von 5-600,000 Uebel-Gewehren in Auftrag gegeben und zur Bewaffnung der Arbeit Offiziere dorthin entsandt. Diese benutzten ihre Zeit und das ihnen entgegen gebrachte Vertrauen zu möglichst gründlichen Studien und besorgten dann den größten Theil der verprochenen Bestellung dahin in den eigenen Regimentsateliers. Die russische Seeresverwaltung machte sich sofort nach Empfang der ersten französischen Gewehrsendung daran, nach diesen Modellen ihre älteren Handfeuerwaffen umgestalten zu lassen. Als sodann einige Zeit später Frankreich ein neues Schnellfeuergeschütz adoptierte, erbat sich Rußland von dem lieben Verbündeten die Zeichnungen und Pläne aus dieser Waffe aus, erhielt jedoch einen ablehnenden Bescheid. Die Pariser Regierung erfuhr das russische Kriegsministerium, sich zunächst drei Jahre gedulden zu wollen, außerdem aber die Verpflichtung einzugehen, Alles zur Neuarmierung der russischen Artillerie benötigte Material in Frankreich zu kaufen. Man rechnete französischerseits auf einen Auftrag im Werte von 225 Millionen Francs. Rußland jedoch erwirbte, seine Finanzlage gestatte ihm eine so bedeutende Ausgabe nicht, und übrigens könne es sein Geld nicht in's Ausland tragen, während seine eigenen, trefflich eingerichteten und leistungsfähigen Fabriken auf Aufstellungen warteten. So zerlegten sich die Verhandlungen, und so kam es, daß die russische Seeresverwaltung sich auf Umwegen in den Besitz der Fabrikationsgeheimnisse zu setzen suchte, welche ihm die französische Re-

gierung auf amtlichem Wege nicht mittheilen wollte.

„Man glaubt — Blowitz der Times-Korrespondent, sagt es — daß das geheime Dossier der Dreyfus-Affäre die Beweise für die russischerseits unternommenen Spionage- oder Besetzungsmäntel enthält, daß diese Beweismittel jedoch feinen Namen angeben.“ Nichts desto weniger wurden sie gegen Dreyfus verwertet. In Rußland, wo man die in der Sache kompromittierten französischen Offiziere sehr wohl kannte, soll bei dem ersten Ausbruch der Dreyfus-Affäre lebhafteste Besorgnis geherrscht haben. Man fürchtete, daß die Wahrheit an's Licht komme und daß die bei den betreffenden Durchstreichen beteiligten Offiziere, die französischen wie die russischen, öffentlich bloßgestellt würden. Der Vorgesetzte der Mäntel, der Generalstabchef Obrutscheff sollte deshalb gleichzeitig in Ungnade gefallen sein. Jedenfalls würden sie beide gleichzeitig verabschiedet. „Man will in Paris, wie der „Times“-Korrespondent behauptet, das geheime Dossier nicht offen auf dem Richterisch ausbreiten, weil man den Franzosen die Thatdare zu verheimlichen wünscht, daß der russische Verbündete hier Spione unterbietet.“ — Es mag vorläufig dahin gestellt bleiben, ob und in wie weit die obigen Enthüllungen des Herrn Blowitz die Wahrheit an's Licht bringen. Angenommen, daß sie vollauf den Thatfachen entsprechen, so hindert das keineswegs, daß der seit Jahr und Tag erörterte Brief des Kaisers Wilhelms ebenfalls existirt — als Falsum natürlich. Ueber diesen Punkt bringt Herr Jaures heute in der „Petite République“ einige neue Beiträge, die übrigens im Laufe des Tages bereits teilweise bestätigt wurden. „Zur Zeit“, so schreibt Jaures, „als in Folge der von Herrn Scheurer-Kestner unternommenen Schritte die Dreyfus-Bewegung wieder in Fluß kam, nahm der Graf Münster eines Abends in einem Salon den ehemaligen Vorkassationssekretär Grafen Louis de Turenne bei Seite und sagte ihm: „Ich weiß, daß Sie im Ministerium Freunde bewahrt haben: ich weiß auch, daß Ihre Regierung einen Brief des Kaisers Wilhelms in Händen hat. Ich verleihe Ihnen auf Ehre, daß dieser Brief eine Fälschung ist.“ Offenbar wollte der Vorkassationssekretär Vermeidung jedes amtlichen Schrittes seine Versicherung zur Kenntniss unserer Minister bringen und bediente sich zu diesem Zweck einer Art von Salon-Diplomatie und eines nur halb-amtlichen Vermittlers. Der betreffende Diplomat dachte sehr richtig, daß er Frankreich einen Dienst erweise, wenn er die Minister sofort benachrichtigte. Am folgenden Tage ging er ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wo man ihm lebhaften Dank aussprach. So hatte unser Land nicht außer der öffentlichen Schandde und der Lächerlichkeit des gefälschten Briefwechsels zwischen Pantzardt und Schwarztoppen auch noch die Schandde und die Lächerlichkeit des gefälschten Briefes Kaiser Wilhelms zu tragen.“ — So lautet die Darstellung des Herrn Jaures. Der Graf Louis de Turenne, der diesbezüglich heute von einem Mitarbeiter des „Temps“ um Aufklärung gebeten wurde, bestätigte, daß die Enthüllungen des Sozialistenführers „im Großen und Ganzen der Wahrheit entsprechen.“ Der gefälschte Kaiserbrief existirt also!

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 22. Dezember. (Hofnachrichten.) Die Ankunft des Kronprinzen und der Prinzen Citel Friedrich und Waldalbert aus Plön in Potsdam erfolgte gestern. Heute Vormittag hörte Se. Maj. der Kaiser den Vortrag des Kriegsministers von Gölher und daran anschließend denjenigen des Chefs des Militärkabinetts Generals von Sahlne. Heute Nachmittag gedenkt der Kaiser sich nach Berlin zu begeben, um die neu aufgestellte Statue des Kurfürsten II. von Callandrelli in der Siegesallee zu besichtigen. — Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist nach dem Tisch abgereist, um das Weihnachtsfest bei seinem Sohne zu verbringen. — Das Staatsministerium trat unter dem Vorsitz seines Vizepräsidenten Dr. von Miquel heute Nachmittag 2 Uhr im Dienstgebäude am Leipziger Platz zu einer Sitzung zusammen. In dieser Sitzung wurden die Verhandlungen werden in der Regel die von den verschiedenen Ressorts beantragten Beförderungen und Auszeichnungen beraten, welche dem Kaiser beim Jahreswechsel in Vorschlag gebracht werden sollen. — Bismarck - Reichröder - Windthorst. Zu der auch von uns mitgetheilten, von der „Germania“ als richtig anerkannten

Erzählung über die Vorgehichte der Zusammenkunft Bismarcks mit Windthorst bemerkt der bekannte Mitarbeiter der „Leipz. N. N.“: „Diese ganze, von Herr Borch und den Merkmalen approbirt Darstellung ist aus den Fingern geblasen. Kein Engel und kein Weidnoster befreit Herrn Windthorst von der unangenehmen Schuld. Herr Borch hat ja, wie wir schon einmal nachwiesen, ein kurzes Gedächtniß. Auf dem Kreistage der Katholikentage theilte er getrost mit, die berühmte Unterredung sei überhaupt nicht durch die Vermittlung Reichröders nachgedacht worden; im Jahre 1891 dagegen hat er das direkte Gegenheil versichert, und jetzt bestätigt er eine dritte Variante! Das ist der literale Scheinseuge! Im Uebrigen müssen wir feststellen, daß die Stellung Reichröders beim Fürsten Bismarck überhaupt gar nicht berath war, wie sie hier vorausgesetzt wird. Der Mann war mein Buchhalter, weiter nichts“, hat mir der greise Kanzler wiederholt erklärt, und auf meine entsprechende Frage hinzugesagt: „Einmal in seinem Leben — vor zwanzig Jahren oder mehr — hat er die Grenze, die ich sehr scharf gezogen hatte, zu überschreiten versucht: es ist ihm aber nicht gelungen.“ Wenn ich mich recht entsinne, hat Herr v. Reichröder später in jeder Weise die unablässige Hilfe, die er geleistet hatte, beklagt, müthlich und schriftlich.“

* Dresden, 22. Dezbr. Das im nächsten Jahre zu errichtende zweite sächsische Armeekorps, das die Nummer 19 führen wird, erhält ebenso, wie das erste Nr. 12 eine Abtheilung berittener Jäger. Diese wird Leipzig, der Sitz des neuen Generalcommandos, als Garnison erhalten. Das in Leipzig garnisonirende Infanterie-Regiment Nr. 134 wird in einigen Jahren nach Plauen i. V. verlegt werden, wo der Bau einer Regimentskaserne geplant ist. Das ebenfalls in Leipzig stehende erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 179 wird eine Garnison erhalten und mit dem zweiten Bataillon vereinigt werden. Dafür erhält Leipzig ein Artillerie-Regiment und ein Train-Bataillon.

Frankreich.

* Paris, 22. Dezember. Wie der „Temps“ meldet, erklärte Kriegsminister Freycinet dem Präsidenten der Kriminalkammer des Kassationshofes Loew, er könne dem Kassationshof den geheimen Dossier nur übermitteln, wenn der Advokat Mornard absolute Bürgschaft für die Distraction der Frau Dreyfus übernehme, welcher, als Vormünderin ihres Mannes, die Akten gezeigt werden müssen. Mornard gab in dieser Beziehung die bindendsten Versicherungen ab.

* Paris, 22. Dezember. Im eigenen Namen und namens der Frau Dreyfus gab der Vertheidiger Mornard dem Kassationshof die Versicherung absoluter Geheimhaltung des Inhaltes der Akten. Der Kriegsminister ist infolge dieser Zusage nunmehr bereit, die Schriftstücke auszuliefern.

Locales.

* Merseburg, 23. Dezember.

* Für Verwaltungsbeamte. Die konserverativen „Samenverigen Tagesnachrichten“ melden: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, beabsichtigen die Konserverativen und die Freiconservativen im preussischen Landtage einen auf die Reorganisation der allgemeinen Verwaltung bezüglichen Antrag einzubringen, der sich namentlich in der Richtung bewegen soll, daß sämtlichen Landräthen, um ihnen die Möglichkeit einer wirksameren Vertretung der Interessen ihrer Kreiseingewesenen zu gewähren, ein Regierungs-Professor beigegeben wird, dessen Aufgabe es ist, die Bureaugeschäfte zu führen.“ Wir geben unerserretts die Nachricht unter allem Vorbehalt wieder (Die Red.).

* Um eine Garnison hat sich, wie bereits kürzlich mitgetheilt wurde, auch die Stadt Jüda bemüht und wird solche erhalten. Es wird von dort unterm 21. djs. gemeldet: Der Gelände-Anlauf und Austausch zum Kaiserbahnhof an der Leipzigerstraße wurde von den Stadtverordneten genehmigt. Obwohl nur 80000 Quadratmeter nötig sind, so hat die Stadt doch 120000 Quadratmeter erworben, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Der Preis des Quadratmeters Land schwankt zwischen 80 und 120 Mfg. Ebenso stimmte die zweite Körpererschaft dem Antrage der ersten zu, wonach eine Anleihe in Höhe von 105000 M. bei der Invaliditäts- und Altersversicherungsbank in Cassel von der Stadt gemacht werde. Das ganze Kaiserement wird 29 Gebäulichkeiten umfassen.

* Für Bahnfahrer. Eine Erleichterung für den Fahrerdienst auf der Eisenbahn tritt mit dem 1. Januar insoweit ein, als von diesem Zeitpunkt ab unverpactete einjährige

Zweiräder wieder als Expreßgut (als Gepäck ohne Lösung von Fahrkarten) zur Beförderung angenommen werden. Expreßgut kann sowohl in Personenzügen wie in Schnellzügen befördert werden. Die Beförderung der Fracht erfolgt nach dem Tarif für Reisegepäck und zwar unter Zugrundelegung eines Mindestgewichts von 20 Kilogramm und gegen Erhebung einer Mindestgebühr von 50 Pfennigen bei der Beförderung in Personenzügen und von 1 Mark bei der Beförderung in Schnellzügen.

Gewerbegerichtliche Entscheidung.

Es kommt häufig vor, daß gewerbliche Arbeiter, welchen gekündigt worden ist oder die selbst gekündigt haben, den Anspruch erheben, während der Arbeitszeit eine Stunde fortzugehen, um sich nach einer anderen Stellung umzusehen. Wenn der Arbeitgeber eine derartige Erlaubnis nicht einräumen will, so kann er dazu nicht angehalten werden, ist vielmehr berechtigt, den betreffenden Arbeiter, falls dieser trotzdem während der Arbeitszeit fortgeht, ohne Weiteres zu entlassen. Dagegen steht es ihm in einem solchen Falle nicht frei, den noch rückständigen Lohn dem Arbeiter einzubehalten, wie es sonst zulässig ist, wenn der Arbeitnehmer die Arbeit ohne Grund eigenmächtig verläßt. Wir finden folgenden Artikel in einem Fachblatt: Gewerbegerichtliches. Ein Arbeiter erkrankte Morgens eine Stunde später im Comptoir und ersuchte um Urlaub, da er sich persönlich um eine andere Stelle bewerben wollte. Der Urlaub wurde verweigert, der Arbeiter ging trotzdem fort, kam am andern Morgen zur rechten Zeit wieder, wurde jedoch sofort entlassen und ihm noch 10 M. 80 Pf. vom verdienten Lohn in Abzug gebracht. Der Arbeiter klagte auf Herausgabe dieses Abzuges und auf 14-tägige Lohnentschädigung. Das Gericht sprach dem Kläger die 10 M. 80 Pf. zu, die weitere Forderung wurde aber abgewiesen.

* Abgekürzte Kleinbahn. In der „Saale-Ftg.“ lesen wir: Die Kontinentale Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft in Berlin hatte im Juli cr. an den Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg den Freigabeantrag für eine Kleinbahnlinie von Merseburg über Creppau - Wöllau - Kennewitz - Jöllshaus nach Lützen mit Fortsetzung über Großgörschen - Theisau-Werben bis Pegau gestellt. Die projectirte Linie war 1 m-spurig gedacht, sollte Personen- und Güterverkehr erhalten und in Merseburg Anluß an die Staatsbahn finden. Der Herr Minister für öffentliche Arbeiten hat das Gesuch abgelehnt, da die Bahnlinie wegen ihrer Ausdehnung und des Umfangs des ihr voraussichtlich zufallenden Verkehrs für den allgemeinen Verkehr von solcher Bedeutung sein würde, daß sie innerhalb des preussischen Staatsgebietes als Kleinbahn nach dem Gesetze vom 28. Juli 1892 nicht zugelassen werden könnte, sondern den Bestimmungen des Gesetzes über Eisenbahnunternehmungen vom 3. November 1838 unterworfen werden müßte. Zur Herstellung einer solchen Bahn sei aber ein allgemeines Verkehrsbedürfnis zur Zeit nicht anzuerkennen.

* Erledigte Stellen für Militärärzte im Bezirk des 4. Armekorps. Sofort der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, königl. Eisenbahn-Direktion in Halle (Saale), Nachtwächter für den Stationsdienst, Bewerber dürfen das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben, 3 Monate Probezeit, nach deren Ablauf zugleich die Prüfung zum Nachtwächter für den Stationsdienst abgelegt werden muß; nach bestandener Prüfung auf 1 monatige Kündigung, zunächst 700 M. diätarische Befoldung, bei der Anstellung als etatsmäßige Nachtwächter 700 M. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 M. jährlich), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Nachtwächter steigt von 700 bis 900 M.; der Bewerber muß ein beizuführendes beamteter Fragebogen und ein von einem Bahnarzt der Staats-eisenbahnerverwaltung oder von einem Staats-Medizinbeamten ausgestelltes Zeugnis, zu welchem Vorurtheil beim Central-Bureau der königl. Eisenbahn-Direktion zu erhitlen sind, ferner die im Fragebogen bescheinigten Ausweise. — Sofort: Eckartsberga, Magistrat und Polizeiverwaltung, Polizeifergant, auf 1 monatige Kündigung, 540 M. Gehalt und 60 M. Nebelgehalt, 60 M. für die Bewaffnung der fremden Wandler aus der Kreis-Kommunalfasse, 40 bis 50 M. Nebeneinnahmen für Ausruhen etc., Verbesserung ist nicht ausgeschlossen. — 1. April 1899: Halle (Saale), Kaiserl. Postamt, Briefträger, zunächst auf dreimonatige Kündigung 980 M. Gehalt. Meldungen verorgungsberechtigter Personen sind an die Kaiserl. Ober-Post-

direktion in Halle (Saale) zu richten. —
 Folge und 1. Januar 1899: Halle (Saale),
 Polizeiverwaltung, 2 Polizeizeugungen, Besitz
 des Civilverordnungsamtes eines der Militär-
 dienstzeit von 8 Jahren mindestens; dem
 Gehalt sind beizufügen: ein selbstgeschriebener
 Lebenslauf, ein ärztliches Attest über die
 körperliche Fähigkeit für den Polizei-Exekutiv-
 dienst, Militärpaß und Civilverordnungschein,
 Atteste über die Führung; auf Lebenszeit, je
 1300 M. Anfangsgehalt, Vierung von Um-
 formstücken, Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren
 um je 50 M. bis auf 1600 M. — 1. Jan.
 1899: Lobenstein (Neuß), Kaiserl. Postamt,
 Landbriefträger, auf 3 monatige Kündigung,
 später auf Lebenszeit, 700 M. Gehalt und
 60 M. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt
 bis 900 M. jährlich. — 1. April 1899:
 Cuedlinburg, Königl. Gymnasium, Schuldiener,
 auf 3 monatige Kündigung, nach vorausge-
 gangener monatlicher Probezeit, vom Tage
 der Anstellung ab jährlich 800 M. Gehalt
 und freie Dienstwohnung, gegen 31 Jähr.
 Entschädigung, freies Feuerungsmaterial aus
 den Vorräten der Anstalt, Gehaltssteigerung
 in 21 Jahren bis auf jährlich 1200 M.,
 Meldungen sind sofort einzureichen an die
 Königl. Gymnasial-Direktion in Cuedlinburg.
 — 1. Januar 1899: Sandau (Elbe), Magi-
 strat, Todtengräber und Nachtwächter, pen-
 sionsberechtigtes Einkommen: Baargehalt 200 M.,
 Dienstwohnung zum Anrechnungswert von
 100 M., die Gras- und Ackerung auf dem
 Friedhofe zum Anrechnungswert von 15 M.,
 6 m Fichtenhüppelholz zum Anrechnungswert
 von 21 M., die Grabstellengebühren, welche
 durchschnittlich 94 M. in den letzten drei
 Jahren betragen; nichtpensionsberechtigtes Ein-
 kommen: die Einnahmen für Unterhaltung und
 Belegen der Gräber etc. — Offort: Etendal,
 Magistrat, Nachtwächter, Größe nicht unter
 1,68 m, Alter nicht unter 25 und nicht über
 45 Jahre auf Lebenszeit, 480 M. jährliches
 Einkommen, 530 M. vom 1. April 1899 ab,
 an Dienstwohnung wird Waffenrock, Dienst-
 mütze und Winterpelz geliefert. — 1. April
 1899: Etendal, Magistrat, 2 Polizeizeugungen,
 Größe nicht unter 1,70 m, Alter nicht über
 35 Jahre, Kenntnis der polnischen Sprache
 erwünscht, auf Lebenszeit, Anfangsgehalt je
 1080 M., steigend normal von 3 zu 3
 Jahren um je 70 M. bis zum Höchstbetrage
 von 1710 M. außerdem 100 M. nicht pen-
 sionsfähige Dienstaufwands- und Kleider-
 gelder, Militärdienstzeit wird vom vollendeten
 20. Lebensjahre ab angerechnet, Beiträge zur
 Witwen- und Waisenkasse zählt die Stadt;
 Meldungen innerhalb 6 Wochen. — 25. Jan.:
 Thale (Harz) Gemeindeverwaltung, 2 Nach-
 twächter auf 3 monatige Kündigung, je 300 M.
Jaagergelehrter. In der benachbarten
 Meißner Fluß wurde gestern Dreißig ab-
 gefahren, bei welcher von etwa 15 Schützen
 245 Hasen 1 Kaninchen und 2 Fasanen zur
 Strecke gebracht wurden.
*** Gut Regiment.** Ein Geschichtchen, das
 den Vorzug hat, wahr zu sein, ist dieser
 Tage hier in der Religionsstunde passiert.
 Beim Erklären des Ateismus wird ein
 14 jähriges Mädchen gefragt: Was versteht
 man unter gut Regiment? Antwort: Unsere
 Süßwaren!

Provinz und Umgegend.

*** Körbisdorf, 20. Dezember.** Beim
 Reinigen eines Kanals verunglückte der
 Arbeiter Friedrich Schöbe hier, indem er
 von einem geloderten Stein abrutschte und
 auf die eiserne Scheideplatte stürzte, wobei
 er schwere Verletzungen erlitt, die seine Heber-
 führung in die Halle'sche Klinik notwendig
 machten.
*** Niederwisch, 20. Dezember.** Bei der
 heutigen Ackererparade der dem Guts-
 besitzer Friedrich Weber gehörigen Vändereien,
 ca. 90 Morgen, wurden im Durchschnitt
 38 M. pro Morgen geboten. — In be-
 nachbarten Oberwisch machte am Montag
 der noch unverheiratete Handarbeiter Benzel
 aus Furcht vor Strafe seinem Leben durch
 Erhängen ein Ende. Derselbe hatte das
 Vertrauen des Gutsbesitzers R. bitter getäuscht
 und sich Jahre lang arg Veruntreuen zu
 Schulden kommen lassen.
*** Halle, 20. Dez.** In ein großes Waren-
 haus der Leipzigerstraße kamen zwei kleine
 eis- und dreizehnjährige Anaben. Mit kritischen
 Blicken musterten sie das Warenlager und
 entschieden sich nach langem Suchen für zwei
 patente Anzüge, die sie mit blankem Golde
 bezahlten. Natürlich mußte dies dem Ge-
 schäftsinhaber auffallen, zumal noch ver-
 schiedene Goldstücke im Portemonnaie des
 einen Kleinen klimperten. Er erluchte die
 jungen Herren, doch einen Augenblick zu
 warten und ließ die Polizei holen. Diese
 hatte denn auch bald heraus, daß die beiden

Unternehmungslustigen das Geld gestohlen
 und eine kleine Vergnügungsreise damit zu
 unternehmen beabsichtigten. — Infolge des
 stoßweise auftretenden Sturmes der letzten
 Tage wurde in der Magdeburgerstraße ein
 großer Fensterflügel herabgerissen, der den
 Besitzer des Grundstücks deren traf, daß er
 eine bedeutende Stirnwunde, sowie verschiedene
 Gesichtsverletzungen davontrug. — Im schlaf-
 trunkenen Zustande ließ gestern früh die
 unerschrockene Marie Ventert in Schmon gleich
 nach dem Aufstehen die brennende Petroleum-
 Lampe um, die sofort explodirte. Das
 brennende Oel ergoß sich über das Mädchen
 und fügte ihm so schwere Brandwunden zu,
 daß es in die hiesige Klinik gebracht werden
 mußte.

*** Weisenfels, 22. Dezbr.** Das „Weisen-
 felder Kreisblatt“ wird sich vom 1. Januar
 ab „Weisenfeller Tageblatt“ nennen.

Vermischtes.

*** Getha, 21. Dezember.** Gestern Nachmittag
 wurde im hiesigen Armenarium die Leiche des
 Kommandeurs des Landwehrregiments Weisenfels,
 Oberstleutnant Brandt, der im Alter von 50 Jahren
 an den Folgen einer Operation verstorben, durch
 Feuer beigesetzt. Das hiesige Bataillon gab dem
 verstorbenen Offizier das Ehrengeleit, indem jede
 Compagnie 50 Mann stellte, welche, da der Ver-
 storbene drei Feldzüge mitgemacht, auch die üblichen
 Ehrenfahnen abgaben.

Kleines Feuilleton.

*** Die Städtische Andrej-Expedition**
 ist aus Sibirien nach achtmonatlicher Dauer
 zurückgekehrt, ohne irgend eine Spur von dem
 fähigen Luftschiffer entsetzt zu haben.
 Handelsleute, welche oft den hohen Norden
 und die Neufibirischen Inseln bereisen, haben
 ebenfalls nichts von ihm erfahren; jede Hoff-
 nung schwindet somit, von Sibirien aus
 etwas über Andrej's Schiffsalz zu ermitteln.
 Städtling beabsichtigt, über seine Reise in
 Sibirien ein umfangreiches Buch zu ver-
 öffentlichen. Et schlief er im tiefen Schnee
 unter freiem Himmel, als mit den kalten
 gefrorenen Fische und gestorene Reuthier-
 milch und beobachtete Land und Leute,
 besonders auch die dorthin verschickten Ver-
 brecher. Recht charakteristisch ist ein Vor-
 kommen, welches ihm auf der sibirischen
 Eisenbahn passirte. Städtling besaß eine
 Freikarte für sämtliche russische Bahnen.
 Nichts erlitten ein Beamter, der einen Zu-
 schlag für den Kurierzug verlangte. Als
 Städtling ihm bedeutete, daß sein Wille für
 alle Züge gelte, bestand der Beamte auf
 seiner Forderung. Städtling zahlte, bean-
 spruchte jedoch eine Quittung. Diese wurde
 ihm verweigert.

*** Ein Held von 1870.** Im 18. dieses
 Monats starb der Bahnhofsvorsteher Carl
 Gude in Nördorf, ein Mann, der durch seine
 Heldthaten im Kriege 1870/71 allgemein
 von sich reden machte und dessen Name im
 Generalstabsverzeichnisse des Krieges lobend
 erwähnt wird. In der Schlacht am Mont-Balorien
 am 19. Januar 1871 wurde sein Bataillon
 früh 8 Uhr alarmirt, konnte aber nur theil-
 weise seine Vertheidigungsstellung einnehmen.
 Der Oberjägerposten in der Montretout-Schanze
 war an diesem Morgen wieder vom Ober-
 jäger Gude besetzt und durch Patrouillen
 vom 58. Regiment auf etwa 60 Mann ver-
 stärkt worden. Da viel davon abging, die
 auf einer Seite ziemlich offene Schanze so
 lange wie möglich zu halten, so hatte Gude
 mit seiner kleinen Schaar einen sehr schweren
 Stand. Aber der Oberjäger war vollkommen
 der Aufgabe gewachsen; nicht nur, daß er
 die wiederholten Angriffe einer ganzen feind-
 lichen Infanterie-Brigade abschlug, mußte er
 auch den Versuch des Feindes, eine Feld-
 batterie auf der Straße nach dem Park von
 St. Cloud vorzubringen, auf das Erfolgreichste
 zu vereiteln. Die kleine Besatzung
 der Schanze überhäufte auf weite Ent-
 fernungen die Bespannung der Geschütze mit
 einem so heftigen Kugelregen, daß diese nicht
 vorwärts gebracht werden konnten. Einige
 andere Geschütze waren indessen von dem
 Feind von einer anderen Seite bis auf 300
 Schritt an die Schanze herangebracht worden,
 aber auch diese wurden von der tapferen
 Besatzung mit einem verheerenden Schnell-
 feuere empfangen, daß sie sich wieder zurück-
 ziehen mußten. Gegen 10 Uhr früh jedoch
 hatte die tapere Mannschaff ihrer ganzen
 Vermuthung, auch die der gefallenen Kameraden,
 verlassen, so daß an eine Vertheidigung
 ihrer Position nicht zu denken war, und es
 erliefen nur noch ein Durchschlagen mit der
 blanken Waffe möglich. Mit aufgezogenem
 Stridsfänger, erg geschloffen, stürzte sich die
 kleine Seldenschaar unter Führung des Ober-
 jägers Gude mit träftigem Hurrah blitzschnell
 den feindlichen Massen entgegen, Alles, was
 sich ihnen in den Weg stellte, niederstößend.

Nur einer winzigen Zahl der Tapferen,
 unter ihnen auch Gude, gelang es, sich durch-
 zuschlagen. Gude, der schon bei früherer
 Gelegenheiten mit dem Eisernen Kreuz zweiter
 Klasse dekoriert worden war, erhielt nun für
 sein ungemein tapferes Verhalten noch das
 Eiserne Kreuz erster Klasse.

*** Abnorm milder Winter im deutschen
 Südtirol.** Man meldet aus dem Winter-
 kurort Gries in Südtirol: Seit Wochen
 herrscht im „Garten Tirols“, wie der Bozen-
 Gräfer Thalkessel so gern genannt wird, ein
 abnorm mildes Wetter, das dem Kurorte
 Gries und dem dort weilenden Kurpublikum
 natürlich sehr zu statten kommt. Tiefstauer
 Himmel, sommerlich warmer, belebender
 Sonnenschein während des ganzen Tages,
 vollkommene Windstille und eine Reinheit
 und Milde der Luft, wie sie selbst in unseren
 gottbegnadeten Gauen selten im Winter zu
 finden ist, dazu ein großartiges Berg-
 panorama; das ist das Charakteristikum der
 heurigen Winteraison in Gries. Kein
 Wunder, daß auch die Vegetation das eigen-
 artige Launenpiel treibt. An den sonnigen
 Lehnen des Guntfadenberges, insbesondere
 an der wundervollen Erzherrzog Heinrich-
 Promenade findet der Kurarzt Blüthen, die
 sonst nur der Frühling zeitigt, und überall
 erfreut das äppigste Grün das Auge des
 Besuchers. Von Schnee natürlich selbst in
 den höheren Regionen keine Spur. Und doch
 steht Weihnacht vor der Thür.

*** Wie soll man sich photographiren
 lassen.** Ungeachtet der immer größeren
 Verallgemeinerung photographischer Apparate
 gelangen wir doch nur selten in den Besitz
 eines wirklich guten Bildes. Nicht zum
 kleinsten Theile wird wir selbst schuld daran.
 Wir können es von Photographen nicht gut
 erwarten, daß er unser Gesicht so gründlich
 studire, wie die für uns vortheilhafteste
 Stellung herauszufinden. Man muß sich selbst
 am besten kennen und genau wissen, welche
 „Pose“ man einzunehmen hat, um nicht steif
 und unnatürlich, sondern so hübsch, als
 möglich auszusehen. Es giebt nun bestimmte
 Regeln, nach denen man sich richten kann,
 wenn man dem photographischen Apparat gegenüber-
 steht oder sitzt; doch diese allein thun es nicht,
 man muß auch Gesinnung besitzen und einiges Ver-
 ständniß für die richtige Vertheilung von
 Licht und Schatten haben. Ein französisches
 Frauenjournal giebt nun in Bezug hierauf
 seinen Leserrinnen einige Rathschläge. Man
 studire seine Züge und Figur lange und auf-
 merksam im Spiegel. (Von der Mehrzahl
 der Damen mag hiermit ein schweres Opi-
 er gefordert werden, doch um schön zu sein, über-
 windet man wohl manches Unangenehme.)
 Wenn man also alle Eigenschaften seines le-
 benden Porträts genau erfaßt zu haben glaubt,
 dann beachte man folgendes: Wer klare, hellblaue
 Augen hat, der setze sich auf keinen Fall mit dem
 Gesicht nach der helleren Seite des Modells;
 dunkle Augen erfordern im Gegenheil sehr
 viel Licht. Bei kleinen Augen ist es zu
 empfehlen, den Blick voll aufzuschlagen und
 ihn etwas schwärmerisch nach oben zu richten.
 Ein großes Auge wirkt mit wenig geknickten
 Lidern vortheilhafter. Hat man eine etwas
 zu lang gerathene Nase, so lasse man sich
 voll en face photographiren; ein aufgeschütteltes
 Mässhlein verlangt, daß man das Kinn eine
 Kleinigkeit auf die Brust sinken lasse. Ist
 man aber gar mit einer dicken, platten Nase
 ausgestattet, so wähle man die sogenannte
 Dreiviertel-Aufnahme. Bei eingefallenen
 Wangen vermeide man auf jeden Fall das
 von oben kommende Licht. Die Besizerin
 eines stierischen Mundes muß sich stets
 von vorne abnehmen lassen, ein dicker, breiter
 Mund bedingt dagegen Profilstellung. Es
 ist jedoch nicht so leicht, alle diese Regeln zu
 beachten; in die grausamste Verlegenheit aber
 geräth die Vernehme, deren Nase en face und
 deren Mund von der Seite abgenommen
 werden mußte. In einem solchen Falle ist
 es besser, man verzichtet auf das Photo-
 graphiren ganz und gar, wenn man keine
 Enttäufung erleben will.

*** Ein ungalanter Tänzer.** Das „J.
 W. C.“ berichtet aus Wien: Der Schuster-
 gehilfe Franz Dunsta hat seine Konversations-
 Moxeln für Tanz-Unterhaltungen offenbar
 nicht dem „Galanthomme in der West-
 tafche“ entnommen, sonst wäre es ihm wohl
 nicht passiert, daß er sich vor dem Bezirks-
 gericht Neapolstadt verantworten mußte,
 weil er bei einer Tanz-Unterhaltung in einem
 Prater-Wirthshause seiner Tänzerin, der
 Hilfsarbeiterin Antonie Wittel, ein Bierglas
 an den Kopf schlug. In der gefirren Ver-
 handlung vermochte er dies nicht in Abrede
 zu stellen. — Richter: Was hat Sie zu
 dieser Rohheit veranlaßt und was haben Sie
 als verheirateter Mann und Familienvater
 bei Tanz-Unterhaltungen zu thun? — Ange-

klager: Die Wittel lauft mir immer nach
 und verlangt, daß ich mit ihr tanzen soll.
 Sie hängt sich an wie eine Klette, und
 damals war sie auch nicht wegzubringen.
 Da hab' ich gesagt: „Geh weg, Du C...!“
 und hab' sie angepöckelt. — Richter: Das
 ist aber ein merkwürdiger Konversations-
 ton. — Angeklager: Sie hat aber trodten nicht
 von mir ablassen und da hab' ich halt das
 Glas a bissel auf'n Schädel g'haut. —
 Richter: Wenn Sie sich lieber zu Hause Ihre
 Glas Bier laufen und bei Ihren Kindern
 bleiben würden, wäre genög klüger. — Die
 Zeugin Antonie Wittel, eine ältliche Frauens-
 person, bestätigte den Sachverhalt. —
 Richter: Für Sie wäre es auch geschickter,
 am Abend zu Hause zu bleiben und sich die
 paar Kreuzer lieber zu ersparen. — Onsta
 wurde wegen leichter Körperverletzung zu 24
 Stunden Arrest verurtheilt.

*** Die Seldin von Bunta Brava.** Eine
 Spanierin, die sich während der kubanischen
 Revolution durch ihr heldenhaftes Auftreten
 allgemeine Bewunderung erworben hat, ist
 jetzt in ihr Vaterland zurückgekehrt: Donna
 Maria Luisa Jago, die Seldin von Bunta
 Brava. Frau Jago weilt auf ihrer Jucker-
 rohr- und Tabakspflanzung Mauri (Hono
 Colorado, Cuba), als diese von dem zu-
 firtgenetischen Quintin Banderas bestirmt
 wurde. Die Verlobten wehrten sich bis aufs
 äußerste: der Mann der Frau Jago und zwei
 ihrer Söhne wurden im Handgemenge ge-
 tödtet. Als das Landgut von den Leuten,
 Quintin Banderas genommen worden war
 wollte dieser Frau Jago dazu zwingen, „Viva
 Cuba libre!“ zu rufen, doch sie schrie statt
 dessen: „Viva Espana!“ Der Rebellenführer
 ließ sie hart an, worauf sie ihm an die Kehle
 sprang und ihm mit dem Daumen und Zeige-
 finger ein Auge ausriß. Die Leute Quintin
 Banderas mißhandelten sie darauf auf das
 furchtbarste: man schlichte ihr die Ohrschläp-
 pen auf, man sich ihrer Brillantgehänge zu be-
 mächtigen und hieben ihr einige Finger ab,
 um sich die Ringe anzueignen. Dann skal-
 pirtre man sie mit einem Säbel, jagte ihr
 15 Angeln durch den Körper, der außerdem
 noch unzählige Wagonnet- und Degenstich-
 wunden erlitt. Man ließ sie für todt da-
 liegen. Von den Spaniern wurde sie zuerst
 auch für todt gehalten. Da aber das Herz
 noch schwach schlug, so wurde sie ins Balearth
 gebracht. Elf Monate dauerte es, bis sie die
 ersten Worte wieder stammeln konnte. Jetzt
 ist sie immer noch sehr krank und schwach,
 so daß sie, wie der „Jesi. Ztg.“ aus Barcelona
 geschrieben wird, in ihrem Alteren trotz
 ihrer erst 39 Jahre einer Greisin gleicht. Sie
 ist jetzt nach Barcelona gekommen, um hier
 die Pension zu beziehen, die ihr als Tochter
 eines spanischen Offiziers, der in Barcelo-
 na in Garnison lag und im Afrikatrieg
 starb, von Rechtswegen gebührt. Ob nun die
 Regierung sie anzubahlen wird, das ist
 eine andere Frage.

Wetterbericht des Kreisblattes.

24. Dezember. Theils neblig, frostig,
 Niederschläge.

Deutsche Fonds.

22. Dezember.		
Deutsche Reichs-Anleihe	3 1/2	101,30 bz
do.	3 1/2	101,40 bz
do.	3	93,30 bz
Preussische Staatsanleihe	3 1/2	101,20 bz
do.	3 1/2	101,25 bz
do.	3	94,50 bz
Pfandbriefe Sächsisch	4	104,00 G
do.	3	89,40 bz
Rentenbriefe Sächsisch	4	102,60 G

Aus dem Geschäftsverkehr.

Garantirt Seidenstoffe,
 G solide
 Gewebe, Nische u. Helvete (siehe direkt
 an Preisverl.). Von deutscher Wäher von
 von Elten & Keussen, Crefeld,
 Fabrik und Handlung.

Praktische Weihnachtsgeschenke

sind stets willkommen, deshalb sollte Niemand ver-
 gessen, auch einen Carton a 3 Stück M. 1.50 der
 in weitesten Kreisen in Folge ihrer Feinheit und
 vorzüglichen Eigenschaften für die Prachtvolle so
 sehr beliebten „Anten-Merceden-Seite“ unter den
 Weihnachtsbaum zu legen. Ueberall, auch in den
 Apotheken, erhältlich. Wo nicht vorräthig, versendet
 die Merceden-Gesellschaft m. b. H. in Frankfurt
 a. M. 2 Cartons franco gegen Nachnahme von
 M. 3. —

Große Preisermäßigung für Herren-Confection.

Der vorgerückten Saison halber offerire die noch reichlichen Bestände in

Anzügen, Mäntel, Joppen, Schlafröcke etc.

für Herren und Knaben

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Otto Dobkowitz,

Entenplan 5. Neumarkt II. Schaffstädt.

(3889)

Statt besonderer Meldung.

Es hat dem Herrn gefallen, heute Nachmittag 4 Uhr unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Grossmutter, Frau verw. Kreissekretär

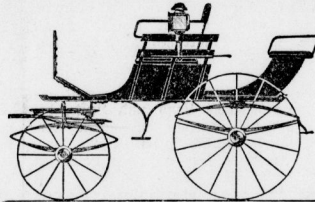
Meyer, geb. Schreyer

im 72. Lebensjahre aus diesem Dasein abzurufen. Um stilles Beileid wird gebeten.

Merseburg und Zwickau, den 22. Dezember 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zugedachte Kranzspenden bitten wir Weissenfelerstr. Nr. 9 oder Lindenstr. Nr. 7 abzugeben. (3918)



Gottfried Lindner, Halle a. S.

Landauer, Coupés, Halbverdeckte Feld- und Jagdwagen, sowie Omnibusse und Geschäftswagen aller Art.

Stadttheater Halle.

Sonnabend, den 24. Dezember 1898.

Geschlossen.

Sonntag, den 25. Dezember, Nachmittag 3 1/2 Uhr: Vorstellung bei kleinen Preisen.

Dornröschen.

Abends 7 1/2 Uhr: Neu einstudirt:

Der fliegende Holländer.

Oper von Richard Wagner.

Militär-Stammrollen-Formulare

vorrätzig. Kreisblatt-Druckerei.

Suppen, Suppen

und viele andere Weihnachtsartikel kauft man am billigsten im

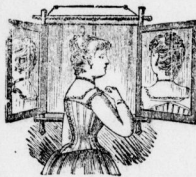
Großen Puh-Magazin

B. Pulvermacher,
Burgstr. 5. Burgstr. 5.

Von Sonnabend ab

Großer Räumungs-Ausverkauf

fämmlicher garnirter Hüte zu stammend billigen Preisen.



Universal-Spiegel

schönstes Geschenk für Damen, Stück 2,25, 3.— bis 8.— Mk.

G. F. Ritter, Halle a. S.
Leipzigerstraße Nr. 90.



Smalirtes Kochgeschirr haltbar und sauber, in großer Auswahl, passend für Hochzeitsgeschenke, kauft man am

billigsten bei **S. Becker,** Schmallestraße Nr. 2. (3571)

Schürzen

in reicher Auswahl, **Vlaender prima** garantiert echt, Nr. 45 Pfg. Kleiderbardent Nr. 55 Pfg., sowie halb wollene **Kama** z. Bardentbenden, **Strichweiten, Männerchürzen** offerirt außerst preiswerth (3891)

Max Wirth, Färberei, Gotthardtstr. 40.

Polizei-Verordnung,

betreffend die Einrichtung und den Gebrauch solcher landwirthschaftlichen Maschinen, welche nicht im Fahren arbeiten, sind vorrätzig in der

Kreisblatt-Druckerei.

Mit **Wollwatte** gefüllt weißer terte

Unterhosen, Jacken, Socken, Strümpfe

empfiehlt für Jeden, der bei großer Kälte viel im Freien beschäftigt ist, und als bestes Schutzmittel gegen Rheumatismus

H. Schnee Nachf., (3781) **A. Ebermann,** Halle, Gr. Steinstr. 84.

Nr. 272 und 283

des „Merseburger Kreisblatts“ werden zurückgekauft in der Expedition.

Landwirths-Söhne

erhalten gründl. Ausbild. in landw. Buchführung, Gemeinde-, Amts- und Standesamtssachen. Auf Wunsch Stellung. Honorar mäßig. (3556) **Kubo,** vorm. Amtsvorsteher, Landw. Halle a. S., Schillerstr. 20.

Der **gr. Keller** Weissenfelerstr. 2 ist zu vermieten. **Teuber.** (3028)

Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thätig-lich erzielte Getreidepreise am 22. Dezember 1898.

Kreis	Preis pro 100 Kilogramm				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafcr	Erbsen
Merseburg . .	15,30-15,90	13,90-15,00	16,50-18,50	13,50-14,50	16,00-20,00
Weissenfels . .	—	—	16,45-17,50	14,00	—
Raumburg . .	—	—	—	—	—
Querfurt . . .	15,50-16,50	14,00-15,00	15,50-16,75	13,00-14,00	—

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.